

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 47 (1964)
Heft: 9

Artikel: Si tacuisses!
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das ist natürlich bequemer und genußreicher (!) als die schockierenden Erkenntnisse in der theoretischen Physik und den Sexualwissenschaften geistig zu verdauen.

Auch moralisch unterscheidet sich der blinde Glaube vom kritischen Wissen dadurch, daß jener nur an die Erlösung denkt, wie er sie sich *selber* vorstellt, während dieses das Beste für *alle* in nachprüfbarer Form verlangt. Deshalb ist es sittliche Pflicht, den systemlosen Gefühlsglauben an das Absurde zu trennen von dem abwägenden Glauben an das Mögliche, an das Wahrscheinliche.

Wie Hitler willfährige Gelehrte für seine Rassentheorie nötig hatte und sofort fand, so kommt auch religiöser Glaube nicht ohne wissenschaftliche Textkritik aus: Sonst brauchten ja die Theologen nicht zu studieren. Der akademische Gläubige muß nämlich *wissen*, ob die alten Schriften korrekt übersetzt, von den Jüngern Jesu richtig verstanden und wiedergegeben sind. Auch der Theologe muß *erforschen*, wie die verlorenen Bibeloriginale gelaute haben mögen, welche der verschiedenen Lesarten anerkannt werden soll, was Christus damit gemeint haben mag bzw. ob sie wirklich «von Gott inspiriert» sein könnten. Auch Bibelgläubige müssen *wissen*, ob jene uralten Zeilen von frommen Anhängern «wohlmeinend verändert» wurden oder gar fremdem Kulturgut sogenannter «Wanderlegenden» entstammen. Sie müssen weiterhin *überlegen*, ob die Zitate der Testamente wörtlich oder nur symbolisch aufzufassen sind, wobei man obendrein sich hüten muß, das bildlich Gemeinte allzu eigenmächtig zu deuten: Man darf das Göttliche nicht «anthropomorphisieren». Man muß außerdem *wissen*, ob Einzelstellen isoliert oder nur im Zusammenhange gelten, ob sie nur dem damaligen Zeitgeist entsprechen oder noch heute gelten sollen: Nur dann nämlich könnte man sie als «heilig» anerkennen!

Infolge solcher Studien lernten die Schriftgelehrten sehr wohl die zweifelhaften Urheberschaften der Bücher Mose, der Evangelien, der Paulinischen Briefe usw. kennen — aber sie reden nicht darüber: So setzten sie sich selber Grenzen, nicht um der Wahrheit zu dienen, sondern um sich selbst zu sichern!

Was soll man weiterhin bei biblischen Totalwidersprüchen glauben, wenn z. B. Gleichnisse von klugen und törichten Jungfrauen, vom klugen und getreuen Knecht, vom Wuchern mit den Pfunden oder die Mahnung «Seid klug und listig wie die Schlangen!» gerade das Gegenteil vom primitiven Glauben verlangen? — Oder denke man an die moralische Hauptfrage: «Darf man töten oder soll man nicht?» Die entsprechenden Texte lauten verschieden, und die Priester handeln darnach, je nachdem, ob gerade Frieden oder Krieg ist: So mordet der Ungläubige wie der Gläubige — nur dieser mit dem Namen Gottes im Munde vielleicht noch mit mehr Nachdruck als der eventuell instinktiv Gehemmte.

Außerdem stellen die nur an der *eigenen* Gruppe hängenden Gläubigen nur ihre *eigenen* Auslegungen als alleinige Totalwahrheit hin, wie ihre Verbote gegen alle nicht von der Regierung anerkannten Religionen beweisen.

Überall muß also der Theologe selber analytisch sondieren, was er aber bei anderen verbietet: Wissen und Logik sollen also nur den *eigenen* Glauben stützen — aber bei *fremden* Glaubensformen müssen Verstand und Kritik nur die Widersprüche betonen, die man bei sich selber tabuiert.

Solche theologischen Tabus (also unwissenschaftlichen Willkürgrenzen) sind z. B. folgende Ueberlegungsverbote:

Wenn die naturwissenschaftlichen Angaben der Bibel total falsch sind, soweit sie nachprüfbar sind, darf man doch nicht das Unkontrollierbare zur Absolutwahrheit stempeln und damit jeder Kritik entziehen! — Hierbei hilft sich der Theologe mit der Behauptung, daß die «Bibel kein naturwissenschaftliches Lehrbuch» wäre — aber woher weiß er das? Wenn die Bibel von Gott wäre, darf sie doch nicht lügen!

Tabu ist auch die überall nachprüfbare Tatsache, daß das ortsübliche Erziehungsmilieu die Religion und Moral des Nachwuchses bestimme. — statt des Allmächtigen.

Tabu ist die Erkenntnis, daß der Geist von unseren Gehirnzellen und ihrer Nahrung, also vom Materiellen, abhängt, statt umgekehrt Stoff zu produzieren, wie der Theologe nach dem Vorbild des Okkultischen behauptet.

So setzen die Mystisch-Gläubigen sich selber Grenzen, um ihre Vorurteile zu sichern, statt der Wahrheit zu dienen.

Solche Tabus und Grenzen bedeuten Kampf zwischen denen, die aus der Evidenz lernen und den unbelehrbaren politisch-religiös Gläubigen. Nur das Aussterben ganzer Generationen kann, wie die Geschichte der Christianisierung Europas wie die des III. Reiches bewies, solchen Glauben ändern.

Dabei glauben die Frommen, genau genommen, gar nicht direkt an Gott, sondern nur auf dem Umwege über das, was der Priester über ihn erzählt — genau wie die Nazisten weniger den Hitler unmittelbar kannten als vielmehr nur dem vertrauten, was die Propaganda mitzuteilen für gut hielt. Wenn dann der dadurch Angesprochene, dem jede Wunscherfüllung verheißen wurde, sich «innerlich gehoben» fühlte, nahm er auch das Absurde in Kauf, wie z. B. die instinktiven Sehnsüchte nach einem Fortleben nach dem Tode oder den Wundern für den Endsieg.

Da unsere technisch-wissenschaftliche Umwelt sich immer rapider ändert, sind solche geistigen Rückständigkeit eines unkorrigierbaren Glaubens immer riskanter. In der rationalen Welt sind Wahnideen ein Fremdkörper. Da aber die Seele glaubensdurstig ist, wollen wir den Glauben an Selbstfingiertes durch den Glauben an das potentiell Nachprüfbare ersetzen.

Wir wollen uns lösen von der bisher überall praktizierten *Willkürschaukel* mit ihrem Wechselspiel zwischen blindem Vertrauen mit seinen Zufallsvorurteilen sowie eigenwilliger Selbstisolation und andererseits dem exakten, jederzeit besserungsfähigen Wissen.

Denn auch die Wissenschaft irrte oft, wie Explosionen, Fehldiagnosen, zweifelhafte Medikamente bzw. vorerst unbeachtete Nebenwirkungen des Fortschritts (verpestete Luft, verseuchte Flüsse) beweisen. Aber die empirische Wissenschaft gibt diese Fehler offen zur Debatte und besitzt in der Kongruenz der Sinneserfahrung ein für *alle* jederzeit gültiges Regulativ.

Glauben dagegen mystifiziert alles so, daß jeder in das sowieso undefinierbare sein *eigenes* Ich hineinprojizieren kann und ein aussichtsloser Kampf aller gegen alle tobt: Daher ist ein nicht von Sinneserfahrung und Intellekt kontrollierter Glaube zu jedem Wahn und jedem Verbrechen bereit, wie die Scheiterhaufen im Mittelalter beweisen, die jetzt in den NS-Gaskammern ihre Auferstehung feierten. Hans Radkau, Köln

Si tacuisses!

Si tacuisses, philosophus mansisses! Wenn du geschwiegen hättest, so wärest du ein Philosoph geblieben! An diese immer beherzigenswerte Mahnung aus des Boëthius' «Trost der Philosophie» wurde ich kürzlich nachdrücklich wieder erinnert, und das kam so:

Um das legendäre Grab des Apostelfürsten Petrus in der Peterskirche in Rom ist es still, geradezu unheimlich still geworden, und es ist deutlich eine Stille der Betretenheit, der Verlegenheit. Es wäre doch so schön gewesen, wenn man dort unter dem berühmten Tabernakel von Bernini die Grabstätte des Petrus hätte nachweisen können! Man bedenke: Christus, der Gottessohn, delegiert seine göttliche und irdische Vollmacht an seinen Jünger Petrus; Petrus, als der erste Bi-

schof von Rom, gibt diese von Christus übernommene Vollmacht an seinen Nachfolger weiter — und so strömt die göttliche Vollmacht durch die lange Reihe der Päpste in einer nicht mehr abreißenden Kette bis zum heutigen Papst. Mit ihrem ersten Kettenglied, eben mit Petrus, wäre diese ganze Kette mit dem Nachweis seiner Bischofswürde und seines Grabes in Rom beweiskräftig und unwiderleglich in der historisch-irdischen Realität fixiert. Ja, das wäre für Stellung und Ansehen des Papsttums nicht nur schön, das wäre für dessen Legitimität auch sehr nützlich gewesen. Mit einem solchen Nachweis hätte man alle die hämisch-zudringliche Kritik mit einem einzigen Schlag mundtot gemacht.

Karlheinz Deschner in seinem umfangreichen Werk «Und abermals krähte der Hahn!» und mit Verwertung der einschlägigen Literatur macht eindeutig klar, daß für einen Aufenthalt des Apostelfürsten in Rom sich keine Beweise erbringen lassen, ebensowenig für einen Petrus als ersten Bischof von Rom, noch für ein Petrusgrab unter der Peterskirche. Alle diese Klarstellungen, die Deschner da gesammelt vorlegt, sind für die kuriale Tradition natürlich ein empfindlicher Schlag; darum machte die Romkirche vor einem Jahrzehnt den letzten verzweifelten Versuch zu einer Gegenoffensive.

Von 1940—1949 ließ die Kurie den Boden unter dem Tabernakel untersuchen. Pater Kirschbaum grub und wühlte und behauptete schließlich, trotz energischem Widerspruch von verschiedener Seite, daß die Funde zu dem Schluß berechtigten, man sei bei diesen Grabungen auf das Grab Petri gestoßen. Daraus zog Papst Pius XII. die Konsequenzen. Am 23. Dezember 1950 verkündete er wörtlich: «Das Ergebnis ist von höchster Reichhaltigkeit und Bedeutung. Aber auf die wesentliche Frage, ob man wirklich das Grab des heiligen Petrus gefunden habe, antwortet das Schlußergebnis der Arbeiten und Studien mit einem ganz klaren Ja. Das Grab des Apostelfürsten ist wiedergefunden worden.» Aber schon ein Jahr darauf korrigierte die katholische Herder-Korrespondenz die päpstliche Erklärung dahin: Sicher sei wenigstens die Stelle des Grabes gefunden worden; die Reliquien hätten aber nicht mehr identifiziert werden können. Später mußte auch noch die These, daß es sich da um die Stelle des Petrusgrabes handle, fallengelassen werden. Der Einspruch der wissenschaftlichen Archäologie widerlegte alle diese Behauptungen.

Nun kommt die Basler «National-Zeitung» in einem kurzen Artikel vom 13. Juni 1964 noch einmal auf die ganze Frage zurück und stellt abschließend fest,

- a) daß für die behauptete Auffindung des Petrusgrabes unter der Peterskirche nicht das geringste Indiz vorliege,
- b) daß bedeutende Forscher und Theologen mit gut belegten Gründen auch heute noch bestreiten, daß Petrus überhaupt je einmal in Rom sich aufgehalten habe.

Bis Juli 1964 haben wir auf einen Protest und auf einen Gegenbeweis zu diesem Artikel von der Seite der Romkirche her gewartet — vergebens! Es blieb alles unheimlich still. So dürfen wir also annehmen, daß Papst Pius 1950 wohl Zeugnis von seinem überstarken Wunschdenken, nicht aber von seinem Respekt vor der historisch-wissenschaftlich bezeugten Tatsächlichkeit abgelegt hat. In die Zange des Unfehlbarkeitskriteriums müssen wir ihn zum Glück nicht nehmen, da diese päpstliche Erklärung nicht mit dem Gewicht und nicht mit dem Anspruch auf eine für die ganze Kirche gültige Glaubensentscheidung auftritt.

Hat Hochhuth in seinem Drama, «Der Stellvertreter», Pius XII. dafür gerügt, daß er am unrechten Ort, in der Judenfrage, schwieg, so muß ihn nun umgekehrt die gegenwärtige Forschung dafür rügen, daß er 1950, wieder am falschen Ort, just nicht geschwiegen, sondern recht deutlich gesprochen hat.

Wie lautet doch das feucht-fröhliche Studentenlied?

«Der Papst lebt herrlich in der Welt — er lebt von seinem Ablaßgeld — er trinkt den allerbesten Wein — ich möchte doch der Papst auch sein.»

Nun, mit dieser Herrlichkeit ist es heute wohl nicht mehr so weit her. Die böse Kritik macht auch vor den Aussagen eines Papstes nicht mehr Halt und prüft sie ungeniert auf ihren Wahrheitsgehalt. Es ist wohl anzunehmen, daß Pius XII. in stillen Momenten mit seiner Voreiligkeit ins Gericht gegangen ist und daß er, ein gründlicher Kenner auch der spätlateinischen Literatur, gelegentlich zu sich selbst gesprochen hat:

«Si tacuisssem — Wenn ich doch nur damals geschwiegen hätte!»

Omikron

Auch wenn du dein Leben von der Menschheit trennen wolltest, du kannst es nicht. Du lebst in ihr, durch sie und für sie.
Mazzini

Auch dafür ist gesorgt

Die größte Reklameveranstaltung aller Zeiten geht dieses und nächstes Jahr unter der etwas irreführenden Bezeichnung «New York World's Fair» über die Bretter, das heißt, über den bis zur Unkenntlichkeit zertrampelten Rasen des Flushing Meadow Parks in Queens. «Spectacular entertainment and exhibits from all over the country and the world will go to make this the largest and most exciting world's fair in history», besagt ein Newyorker Bildprospekt — erhältlich zum Preis von einem Dollar —; er verschweigt dabei schamhaft, daß das Kapitel «exhibits», also die eigentliche Ausstellung, mit der Lupe gesucht werden muß. Der große Rest besteht aus Eß- und Trinkbuden, vom Luxusrestaurant bis zum Münchner Biergarten, wo man für 65 Cents einen Becher echt bayrischen Biers, made in USA, haben kann — ich schätze ihre Zahl, uneingerechnet die zahllosen Getränkioskette, auf weit über hundert —, aus einigen internationalen Pavillons, die zur Hauptsache Verkaufsgeschäfte sind, wie u. a. derjenige aus Helvetien, und namentlich aus den Pavillons amerikanischer Industriekonzerne, von Chrysler bis General Electric, die alle eine ohrenbetäubende und sinnverwirrende Reklame auf das arme Publikum loslassen, das sich den Genuß dieses Vergnügens mit zwei Dollar Eintritt pro Stück erkaufte hat.

Nun, darüber sei weiter nicht berichtet. Was uns Freidenker an diesem ganzen Reklamerummel interessiert, sind die Pavillons der Kirchen und Sekten und zugewandten Orte, von denen mir auf

dem etwas lückenhaften Uebersichtsplan bloß deren sieben begegnet sind. Gestatte man mir eine kleine Aufzählung der sieben Firmen:

Sermons from science; das scheint die harmloseste zu sein, denn sie nimmt noch etwas Wissenschaft zu Hilfe: «lectures on science and religion». Dann folgen in zwangloser Reihenfolge eine Russian Orthodox Church, ein Protestant Center — nun aber wird es ernst — die Christian Science, Billy Graham, die Mormon Church und — last but not least, weil wir schließlich doch in Amerika sind — die Vatikan-City. Macht unter den annähernd hundert Pavillons deren sieben, in denen, statt für den Magen, für die Seele gesorgt wird.

Um mit dem Vatikan-Pavillon anzufangen: es soll dort unter andern bemerkenswerten Dingen Michelangelos «Pietà» ausgestellt sein, außerdem gibt es dort, wie ein Prospekt ankündigt, «beautiful religious gifts, as well as souvenirs». Nun aber, und ich weiß nicht, handelt es sich hier um ein Versehen oder wollte man den kommerziellen Charakter der Sache herausstreichen, im Prospekt der «American Express establishments at the fair» figuriert der ganze «Vatican Pavilion» unter der Sammelbezeichnung «Shops», also Verkaufsläden. Bitte nicht auf den Berichterstatter schießen; die Prospektangaben können bei ihm eingesehen werden. Den Laden des Vatikans, wie er darin bezeichnet wird, konnte ich leider nicht besichtigen; das Publikum staute sich in ausgedehnten Schlangen davor, und meine Zeit war knapp.

Besichtigt habe ich indessen, mehr aus Zufall und weil gerade keine Menschenschlangen davorstanden, den Pavillon des ge-